

wesentliche Informationen verwehrt werden, bliebe ihm sicher nichts anderes als der Rücktritt.

**SPIEGEL:** Können Sie sich unter all diesen Umständen überhaupt vorstellen, jemals eine klare Antwort auf Fragen zu erhalten wie „Wer wußte davon“, „Wer hat was angeordnet“ oder „Wußte der Präsident davon“?

**FOLEY:** Alle Einzelheiten werden wir wahrscheinlich nie erfahren. Selbst die willigste Regierung der Welt hätte wohl Schwierigkeiten, eine lückenlose Bilanz der vergangenen Ereignisse zusammenzustellen. Für diese Regierung aber existiert eigentlich nur ein Weg zur Genesung: Sie muß den Kongreß und die Nation davon überzeugen, alle Details dieser Affäre offenbart zu haben. Die Regierung kann sich keine Obstruktion

einen Fehler gemacht habe, indem er die Hilfe für die Contras verweigerte, sei die Exekutive legitimiert gewesen, Gesetze zu brechen und die Verfassung zu verzerrern, ist für mich völlig unakzeptabel.

**SPIEGEL:** Womöglich fingert der Nationale Sicherheitsrat gerade jetzt irgendwo anders in der Welt einen neuen Einsatz. Sind Sie sicher, daß es nicht so ist?

**FOLEY:** Nein, das bin ich nicht. Aber falls es so sein sollte, wäre das ein weiterer Grund, sich zu empören, insbesondere da der Präsident Befehl erteilt hat, alle Aktionen dieser Art zu stoppen.

**SPIEGEL:** Wären Sie denn sehr überrascht, wenn irgend jemand enthüllen würde, Oberst Gaddafi habe ebenfalls

## RAUSCHGIFT

### Sprich mit Gott

**Dem Deutschen Frank Förster droht in Malaysia die Todesstrafe wegen Drogenhandels, denn die dortigen Richter gehen nicht nach Ermessen, sondern nach Gramm.**

Schüchtern auf der braunen Anklagebank kauern, starrt Frank Förster, 24, wie in Trance unentwegt auf den Mann, der über sein Leben zu befinden hat. Selbst wenn ihm der Dolmetscher die Hauptpunkte der Zeugenaussagen übersetzt, wendet der junge Deutsche selten den Blick ab von dem Richter, der wie eine göttliche Instanz auf einer Empore des Verhandlungssaals im High Court von Penang thront.

Mr. Justice Edgar Joseph, 52, ist Gott im Fall Förster. Sein Urteil entscheidet darüber, ob der schwächliche Bankkaufmann aus dem Rheingau demnächst dem Henker übergeben wird.

Hält Richter Joseph es für ausreichend bewiesen, daß Frank Förster der Besitzer jener 239,7 Gramm Hasch war, welche die Polizei vor drei Jahren im Hotelzimmer des Deutschen fand, bleibt kein Ermessensspielraum, sondern nur ein finaler Spruch: Tod durch den Strang.

Denn hängen muß im drogenverseuchten Moslemland Malaysia jeder, der mit 15 Gramm reinem Heroin, 200 Gramm Haschisch oder einem Kilo Rohopium gefaßt wird. Der Besitz dieser Mengen gilt nach dem 1983 drakonisch verschärften Dangerous Drugs Act, Paragraph 39b, als Beweis für „drug trafficking“, für Drogenhandel. Darauf steht in Malaysia die Todesstrafe – unweigerlich, ohne Ausnahmen.

Die Warnung davor springt in roten Lettern jeden Ausländer schon beim Ausfüllen des Einreisezettels an. Auf dem Flughafen der Touristeninsel Penang (Werbung: „Perle des Orients“) schreckt auf einer großflächigen Plakatwand unter dem Wort „drugs“ grell eine Henkerschlinge.

Frank Förster muß das Risiko gekannt haben, und er weiß, was ihm möglicherweise bevorsteht. Schließlich hat er eine Zeitlang seine Zelle mit Brian Geoffrey Chambers geteilt.

Chambers war einer der beiden Australier, die im Juli hingerichtet wurden – unter weltweitem Aufschrei, denn sie waren die ersten Weißen, die in Malaysia wegen Rauschgift Handels am Galgen endeten.

Daß vor ihnen 36 Nicht-Weiße gehängt worden waren, hatte keine Protestwogen aufgerührt. 122 weitere Verurteilte warten derzeit in den Todeszellen darauf, daß Malaysias „lachender Henker“, Encik Latiff, mit seinem rollenden Galgen auf einem Lastwagen vorfährt.



tz. München

**„O Gott, wenn jetzt auch noch das Waffengeschäft mit Gaddafi auffliegt“**

leisten, darf nichts verdecken, nichts verhindern. Das würde sehr schnell erkennbar sein. Und aus der Watergate-Affäre haben wir gelernt: Alles, was nach einem „cover-up“ riecht, ist tot.

**SPIEGEL:** Die Verteidiger Reagans werden jetzt argumentieren, schuld an allem seien die Einschränkungen, die der Kongreß dem Präsidenten bei bestimmten außenpolitischen Handlungen auferlegt hat, und deshalb sei den Präsidentenberatern eben nichts anderes übriggeblieben, als sich die gewünschten Gelder auf illegalen Wegen zu besorgen.

**FOLEY:** Eine solche Argumentation, das sage ich Ihnen, bringt mein Blut und das all jener in Wallung, die die derzeitigen Probleme objektiv angehen möchten. Die Verfassung gebietet der Exekutive, die Gesetze gewissenhaft anzuwenden. Das Argument, weil der Kongreß

Waffen aus den USA erhalten und Haitis „Baby Doc“ Duvalier sei Vermittler gewesen?

**FOLEY:** Das genau ist einer der schlimmsten Aspekte dieser ganzen Geschichte: Den lebhaftesten Phantasien sind nun Tor und Tür geöffnet – auch so eine Erbschaft aus der Watergate-Zeit. Leute, die in die Praxis von Psychiatern einbrachen oder in das Hauptquartier der Demokratischen Partei, geldgefüllte Tüten mit sich herumtrugen und sich mit Perücken tarnten, all das war unvorstellbar für Amerikaner, bis es sich eben als Wirklichkeit herausstellte.

Solange nicht alle Fakten aufgedeckt sind, können die Leute über beinahe alles spekulieren. Deshalb auch heißt mein Rat an den Präsidenten: Legen Sie die Tatsachen auf den Tisch – alle, und schnell!

**SPIEGEL:** Mr. Foley, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Nur: Die Australier waren offensichtlich Profis gewesen im Heroinsmuggel, 16mal eingeflogen mit Tickets erster Klasse. Frank Förster dagegen ist ein naiver Amateur, kein ausgebuffter Dealer, von einfachem geistigen Zuschnitt und mit Schwierigkeiten, sich auszudrücken. „Es geht mir den Umständen entsprechend gut“, sagt er gestelzt gegen Ende der ersten Verhandlungswoche.

Ein blasses, unscheinbares Jüngelchen drückt sich da auf die Anklagebank, bieder und brav wirkend mit dem kurzgeschnittenen Haar, dem schmalen Schnauzbart und dem hellblauen Pullunder: Mamas Liebling, durch einen leichtsinnigen Streich, durch kindische Abenteuerlust plötzlich in tödliche Bedrängnis geraten. In Deutschland wäre er für so ein Rauschgiftdelikt nach Ermessen des Richters viel glimpflicher davongekommen.

21 Jahre war Frank Förster alt, als er seinen Job bei der Rüdesheimer Raiffeisen-Genossenschaft kündigte, um mit zwei Kumpels, den Drogenabhängigen Jürgen E. und Heinrich R., auf Weltreise zu gehen. Ziel Australien.

Das Trio zog durch Länder, in denen Kiffer und Fixer keine Versorgungsprobleme haben und die Polizei meist wegschaut: Sri Lanka, Indien, Nepal. Für 200 Mark erstanden sie 239,7 Gramm Hasch. Beim Weiterverkauf in anderen Regionen, in Australien zum Beispiel, hätten sich dafür an die 15 000 Mark herauschlagen lassen.

Der Stoff, in drei verknoteten Kondomen, steckte in einem Plastikbeutel. Der lag unter einem Handtuch auf oder in Frank Försters brauner Reisetasche, als ein Polizeitrupp am 20. November 1983 nachts gegen die Tür zum Zimmer Nummer 48 im Swiss Hotel von Georgetown, Penang, bollerte. Dort hatten sich die Globetrotter aus dem Rheinischen wie andere deutsche Billigtouristen für umgerechnet 16 Mark am Vorabend einquartiert.

Es war nicht die zuständige Drogen-Spezialeinheit, die diese Razzia durchführte, sondern der Polizei-Inspektor Bhupinder Singh mit seinen Beamten. Sie hatten einen Tip erhalten – von wem, bleibt unklar.

Penang ist Malaysias Hauptdrogenumschlagplatz, ein korrupter Sumpf. Bhupinder Singh, einem Sikh mit scharf geschnittenem Raubvogelgesicht, wird nachgesagt, wegen Verstrickung in zwielichtige Affären dringend auf Erfolge aus gewesen zu sein.

Doch der Inspektor ermittelt schlampig, muß Beweise nachbessern und „tücken“, wie die Verteidigung glaubt. Ein Anpfiff durch die Vorgesetzten war die



**Angeklagter Förster**  
122 Kandidaten in Todeszellen

Folge, gesteht Bhupinder Singh vor Gericht.

Merkwürdiges, Unerklärliches geschah im Verlauf dieser Razzia. Um sich zu retten, hätten die drei Deutschen im Zimmer Nummer 48 vor dem Eindringen der Polizei den gefährlichen Stoff in die Toilette spülen oder einfach aus dem Fenster werfen können. Aber sie unternehmen nichts, öffnen folgsam die Tür.

Frank Förster gibt zu, Eigentümer der Reisetasche – nicht des Haschischs – zu sein, und wird festgenommen. Jürgen E. und Heinrich R. bleiben unbehelligt, obwohl die Kriminalbeamten am Vor-

mittag mit der Tasche nochmals zurückkehren. Sie hatten vergessen, Beweisfotos im Zimmer zu machen.

Försters Freunde setzen sich schleunigst nach Thailand ab. Der bundesdeutschen Botschaft in Kuala Lumpur schreiben sie später, es habe ihnen leid getan, „den Kumpel im Stich zu lassen“.

Der Kumpel, nur mäßig des Englischen mächtig, läßt sich bluffen und einfangen. Wenn er Mitspiele, geben Polizei-Offiziere Frank Förster angeblich zu verstehen, lasse man ihn laufen.

Förster erwähnt diese Offerte gegenüber Ingeborg Klose, der von der deutschen Botschaft beauftragten Dolmetscherin. Kein Anwalt, nur diese Übersetzerin ist zwei Tage nach der Festnahme dabei, als Frank Försters Vernehmung protokolliert wird.

Er gibt ein verhängnisvolles Statement ab, erfindet eine krause Geschichte, mit der er sich selbst belastet. Er tut das offenbar im Glauben, bald abgeschoben zu werden – und zwar nach Deutschland, wogegen er sich wehrt, er will ja seine Weltreise fortsetzen.

„Er bat mich, bei der Botschaft zu fragen, ob er nicht nach Australien deportiert werden könne“, sagt Ingeborg Klose mit leiser Stimme.

Eine Schlüsselaussage, die Frank Förster vielleicht retten kann. Denn sie gibt der Verteidigung einen wichtigen Hebel gegen das Vernehmungsprotokoll und könnte glaubhaft machen, daß der Angeklagte über sein verfassungsmäßiges Recht zur Aussageverweigerung nicht belehrt, sondern durch Versprechungen und Verlockungen zur Selbstbelastung verleitet wurde.

Gelingt es jedoch nicht, das Vernehmungsprotokoll als Beweismittel zu ent-



**Todeswarnung für Drogenhändler\*:** „Den Kumpel im Stich gelassen“

\* „Todesstrafe obligatorisch für alle Drogenhändler in Malaysia.“

kräften, „dann steht es wirklich schlecht für Frank Förster“, sagt ein mit den Prozeßbeteiligten Vertrauter.

Staatsanwalt Mohamed Bazain Idris, 36, der bereits die beiden Australier an den Galgen brachte („Ich habe aufgehört, all diese Verfahren zu zählen“), kontert die Strategie der Verteidigung mit einer Show. Er läßt letzten Freitag 28 Polizeibeamte im Gerichtssaal aufmarschieren, die Kontakt mit dem Deutschen in den ersten beiden Tagen nach seiner Festnahme hatten.

Da fehlen ein paar, sind gestorben, versetzt oder gar wegen Rauschgiftbesitzes im Gefängnis. Verteidiger R. Rajasingam, 51, fährt dem Ankläger süffisant in die Parade.

Doch als negativer Eindruck bleibt haften, daß Frank Förster die Reihe der Angetretenen lange mustert, herumdruckt und endlich einräumt, jene Offi-

ziere nicht identifizieren zu können, die ihm das Abschiebemanöver zugesagt haben sollen.

Richter Joseph thront auf seiner Empore, versunken in dumpfe Nachdenklichkeit. Endlich taucht er den Federhalter in das Tintenfaß, notiert die Aussage, wie immer mit aufreizender Bedächtigkeit. Und da die Verteidigung es ablehnt, ihren Mandanten zu diesem Punkt in den Zeugenstand zu schicken, resümiert der Richter vor der Vertagung kühl: „Damit verliert Försters Anschuldigung an Gewicht.“

Die erste Woche dieses Strafprozesses endet nicht günstig für den jungen Deutschen. Noch aber setzt die Verteidigung Hoffnung auf ihre Zeugen, glaubt einen Joker in Reserve zu haben.

Richter Joseph, ein Christ, gilt als hervorragender, unabhängiger Jurist. „Doch der Verstand siegt bei ihm stets

über das Herz“, sagen Leute auf Penang, die behaupten, ihn näher zu kennen.

28 Jahre schlug Joseph jr. sich als ziemlich erfolgloser Anwalt durch. Seit knapp vier Jahren ist er Richter und hat in dieser Zeit 20 Todesurteile gefällt. Es heißt, ein Sohn von ihm habe Selbstmord begangen – wegen Drogenproblemen.

In seiner Haftzeit ist Frank Förster auf den religiösen Trip geraten, eine Form von Eskapismus. Mit kanadischen Fundamentalisten von der „Christian and Missionary Alliance“ hält er regelmäßige Bibellesungen, betet viel.

Die Wahrheit zu bekennen werde ihn frei machen, haben die frömmelnden Missionare Förster ermuntert – kein sonderlich barmherziger Ratschlag für einen Angeklagten in einem Rauschgiftverfahren unter der gegenwärtigen Abschreckungsjustiz Malaysias.

## „Ich komme endlich zur Besinnung“

SPIEGEL-Interview mit dem saudischen Ex-Ölminister Ahmed Saki el-Jamani

**SPIEGEL:** Scheich Saki, angeblich stehen Sie in Taif unter Hausarrest.

**JAMANI:** Nichts dergleichen. Ich spreche aus Dschidda, und es geht mir gut.

**SPIEGEL:** Wirklich? Wir haben andere Informationen. Danach dürfen Sie Saudi-Arabien nicht verlassen.

**JAMANI:** Wer hat das gesagt? Ich fühle mich wohl, und ich werde demnächst eine Reise antreten.

**SPIEGEL:** Wohin?

**JAMANI:** Erst einmal in Richtung Osten und dann in die Alte Welt, nach Europa.

**SPIEGEL:** Wie lange werden Sie unterwegs sein?

**JAMANI:** So ein bis zwei Wochen.

**SPIEGEL:** Die „Financial Times“ behauptet, man habe Ihnen den Reisepaß abgenommen.

**JAMANI:** Ach wo, nein, das stimmt nicht.

**SPIEGEL:** Sind Sie sicher, daß Sie das Land verlassen können?

**JAMANI:** Wenn ich losreise, wird sich das ja zeigen. Lassen wir uns also überraschen, wer weiß.

**SPIEGEL:** Das klingt, als ob Sie doch nicht wirklich überzeugt seien, daß Sie das Land verlassen können.

**JAMANI:** Nein, ich glaube, ich werde die Reise antreten können.

**SPIEGEL:** Also dementieren Sie den Bericht der „Financial Times“?

**JAMANI:** Ich kann keinen Bericht dementieren, den ich nicht gelesen



**Gefeuert Öminister Jamani**  
„Ich fühle mich pudelwohl“

habe. Denn als dieser Bericht erschien, war ich in Medina, ich bin erst vor kurzem nach Dschidda zurückgekommen.

**SPIEGEL:** Wurde Ihnen denn nun der Reisepaß abgenommen?

**JAMANI:** Nein, bis heute besitze ich ihn noch.

**SPIEGEL:** Und Sie haben auch keine Angst, daß er Ihnen demnächst abgenommen wird?

**JAMANI:** Das wird sich zeigen, wenn ich die Reise antrete. Inshallah (wenn Gott will), werde ich meinen Reisepaß behalten.

**SPIEGEL:** Hat man Ihnen etwas angedeutet oder angedroht?

**JAMANI (lacht):** Nein, bis jetzt noch nicht.

**SPIEGEL:** Ihr Chef, der König Fahd, soll Ihnen den Vorwurf ge-

macht haben, Sie hätten in Ihrer Erdölpolitik versagt?

**JAMANI:** Warum sollte man mir Vorwürfe machen? Was hätte ich denn falsch gemacht? Ich kann mir nichts dergleichen vorstellen. Niemand hat mir bis jetzt Vorwürfe gemacht oder mir gesagt, ich hätte in meiner Politik versagt.

**SPIEGEL:** Dann sagen Sie uns doch bitte, warum Sie beim Königshaus in Ungnade gefallen sind? Nach 25 Jahren treuer Dienste hat man Sie entlassen, ohne Ihnen auch nur danke schön zu sagen.

**JAMANI:** Das kann ich telefonisch nicht erklären.

**SPIEGEL:** Man vermutet, der König habe Sie entlassen, weil Ihre Strategie gescheitert ist, soviel Öl wie möglich zu produzieren, um den Opec-Anteil am internationalen Ölmarkt wieder zu erhöhen.

**JAMANI:** Ich möchte am Telefon nichts darüber sagen, Sie müssen das bitte verstehen.

**SPIEGEL:** Wie verbringen Sie jetzt Ihren Tag?

**JAMANI:** Ich habe viel zu tun und bekomme noch viel Besuch.

**SPIEGEL:** Wie fühlt sich ein Mann, der ein Weltstar war und jetzt von der politischen Bühne abgetreten ist?

**JAMANI:** Ich fühle mich pudelwohl. Ich habe viel Zeit zum Nachdenken und komme endlich zur Besinnung. Ich lese viel und genieße mein Leben.